



Freigehege

Von
Thomas Schmitz-Albhorn

Rekorde

Eines muss man den Russen lassen: Stil haben sie und lieben alles, was gut und teuer ist. Und stets gilt das Motto: „Ich weiß, ich lebe über meine Verhältnisse, aber lange noch nicht meiner Bedeutung angemessen!“

Die Olympischen Winterspiele in Sotschi werden die teuersten aller Zeiten. Kluge Leute haben errechnet, dass sie so viel kosten wie die letzten fünf Olympischen Spiele zusammen. Und die fanden ja, wie wir uns noch gut erinnern, nicht in Entwicklungsländern statt, sondern in Kanada (Vancouver 2010), Italien (Turin 2006), USA (Salt Lake City 2002), Japan (Nagano 1998) und Norwegen (Lillehammer 1994). Aber jetzt haben es die Russen allen gezeigt. Sie brechen schon vor Beginn der Spiele alle Rekorde und lassen sich das Großereignis 1,5 Billionen Rubel (etwa 50 Milliarden Dollar) kosten. Die diversen Bestechungsgelder sind in dieser Summe wahrscheinlich noch nicht enthalten. Wir in Deutschland werden uns Olympische Spiele in dieser finanziellen Größenordnung in den nächsten 30 Jahren nicht leisten können – und das aus vielerlei Gründen. Bis dahin wird zum Beispiel der Hauptstadtflughafen Berlin noch immer nicht in Betrieb sein. Ursprünglich waren für seinen Bau 2 Milliarden Euro veranschlagt worden, doch mittlerweile könnten es sogar 7 Milliarden werden.

Auch die Elbphilharmonie in der Hamburger Hafencity, die 2010 eröffnet werden sollte, wird noch lange nicht fertig. Der Bau verschlingt Millionen um Millionen und könnte daher auch gut am Schwarzen Meer in Sotschi stehen. Ursprünglich sollte er mal 77 Millionen Euro kosten; letzte Berechnungen nennen 789 Millionen Euro. Aber wir Steuerzahler haben noch andere Päckchen zu schultern. So ist zu hören, dass die Rentenreform der neuen Arbeitsministerin Nahles nicht, wie von ihr errechnet, mit 160 Milliarden Euro, sondern eher mit 233 Milliarden Euro zu Buche schlägt. Mal eben um 73 Milliarden verrechnet – was macht das schon? Andere, die ihre Konten in der Schweiz haben, nehmen es auch nicht so genau.

KURZ BERICHTET

Einen Blick hinter die Kulissen von Sam Shepards Schauspiel „True Dylan“ gewährt die **Late-night** „Another side of True Dylan“ am 8. Februar im TiL. Im Anschluss an die letzte Vorstellung von „True Dylan“ liest Regisseur Christian Lugerth ab 22 Uhr Texte von und über Dylan. Dazu gibt es Musik der Band „The Lahn-Dylan-Kreis“ und kleine Beiträge von Überraschungsgästen.

„Diktatoren schlottern vor Schreibenden“

PODIUMSDISKUSSION Tunesische Autorin Najet Adouani berichtet über Erfahrungen mit Regime in ihrer Heimat

GIESSEN (hsc). „Die Gedanken sind frei – die Worte auch?“ war das Thema einer Podiumsdiskussion am Dienstag im KiZ (Kultur im Zentrum) mit der Autorin Najet Adouani aus Tunesien, dem Bundestagsabgeordneten Tom Koenigs (Grüne) und der PEN-Vizepräsidentin Franziska Sperr. Der vom Literarischen Zentrum Gießen (LZG), dem PEN-Zentrum Deutschland und dem Gießener Verein „Gefangenes Wort“ veranstaltete Abend, versiert moderiert vom Gießener Historiker Michael Weise, bot zahlreiche Erkenntnisse.

Kulturamtsleiterin Simone Maiwald eröffnete ihn sinn- und stilvoll mit einem Text von Mark Twain (1835 bis 1910), in dem der amerikanische Satiriker feststellte: „Freie Meinungsäußerung ist formal erlaubt, aber in der Praxis verboten“ – eine Tatsache, die die anwesende tunesische Autorin konkret erlebt hat.

Dolmetscherin Leila Chammaa sorgte dafür, dass Najet Adouani von allen verstanden wurde. Die Autorin verbringt als Gast des PEN einige Zeit in Deutschland, in Sicherheit. Zu Beginn und zum

GIESSEN (ts). Er war einer der bedeutendsten Kirchemusiker in der Stadt und prägte als langjähriger Kantor der Johanneskirche fast vier Jahrzehnte das Gießener Musikleben entscheidend mit. Nun ist Gottlob Ritter im Alter von 82 Jahren gestorben.

Der am 5. Januar 1932 in Schwarzenborn im damaligen Kreis Ziegenhain geborene Ritter war 28 Jahre alt, als er 1960 an der Johanneskirche das Amt des Kantors übernahm. 38 Jahre wirkte er in dieser Position als Dirigent der Johanneskantorei und des Gießener Kammerorchesters, als Organist und Cembalist und leitete bis zum Eintritt in den Ruhestand 1998 sage und schreibe 376 (!) Veranstaltungen. Dabei stand sein Schaffen stets in enger Beziehung zu Johann Sebastian Bach, von dem er die großen Passionen, die h-Moll-Messe und das Weihnachtsoratorium viele Male aufführte. Genannt werden müssen aber auch Mozarts Requiem, das Deutsche Requiem von Brahms, Händels „Messias“ und „Josua“, Mendelssohns „Paulus“, „Elias“



Unser Bild zeigt Gottlob Ritter 1998 an der Orgel der Johanneskirche, der „Traumorgel, an der ich sehr hänge“, wie er sagte. Foto: Archiv

und „Lobgesang“ sowie die herausragenden geistlichen Werke von Haydn, Schubert, Dvorak, Saint-Saëns und Fauré.

Diese (nur unvollständige) Aufzählung macht deutlich, dass er ein im-

mens fleißiger Kirchenmusiker war, der sich immer voll und ganz in den Dienst der Musik stellte. „Mein Vorhaben war es immer, von den Anliegen der Musik – und damit vor allem von ihren religiösen Botschaften – so viel

wie möglich auf die Mitwirkenden und damit auf das Publikum überspringen zu lassen. Nur wenn alle das Gefühl erhielten, dass da etwas im Gange war, dass da etwas passierte, dass da der Wille war, etwas zu vermitteln, nur dann konnte ich zufrieden sein“, sagte er einmal in einem Interview mit dem Gießener Anzeiger.

Ein weiteres Arbeitsfeld Ritters lag an der Schnittstelle zwischen Kirche und Universität. So trug er als Studienrat im Hochschuldienst und später als Honorarprofessor entscheidend zum Ruf der Gießener Musikwissenschaft in jenen Jahren bei. Er lehrte Tonsatz, Analyse und Chorleitung, und ihm war die Angliederung einer Ausbildungsstätte für Kirchenmusik an der Justus-Liebig-Universität zu verdanken, wo sich Studenten bis zur nebenamtlichen C-Prüfung fortbilden konnten. Neben den musikwissenschaftlichen Veranstaltungen an der Uni übernahm er zudem die Leitung des Collegium Musicum, das sich aus einem studentischen Orchester und einem Chor zusammensetzte.

Levis Jugendwerk mit virtuosem Feuer

SINFONIEKONZERT Marco Rapetti brilliert als Solist im Klavierkonzert des Gießeners / Philharmonisches Orchester in bestechender Form

Von Thomas Schmitz-Albhorn

GIESSEN. Trügt der Eindruck oder ist es tatsächlich so, dass das Philharmonische Orchester Gießen von Mal zu Mal besser wird? Im Sinfoniekonzert am Dienstagabend präsentierte es sich jedenfalls unter der Leitung des Ersten Kapellmeisters Florian Ziemens in bestechender Form und entfachte bei der klangprächtigen Wiedergabe der Werke von Vincenz Lachner, Hermann Levi und Johannes Brahms allenthalben romantisches Glühen.

Die Zuhörer im vollbesetzten Stadttheater erlebten zwei Stunden lang deutsche Romantik pur und dankten den Musikern mit überaus herzlichem Applaus.

Heimkehr

Der Abend war so etwas wie eine Heimkehr. Im Mittelpunkt stand nämlich das Klavierkonzert a-Moll op. 1 des in Gießen geborenen Komponisten und Dirigenten Hermann Levi (1839 bis 1900), dessen Büste übrigens schon seit einiger Zeit im Theaterpark die Passanten grüßt. Levi gehörte zu den namhaften Musikern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er war mit Brahms befreundet, förderte den jungen Richard Strauss und dirigierte die

Uraufführung von Wagners „Parsifal“. Wegen seiner Wagner-Verehrung zerbrach die Freundschaft mit Brahms.

Das mit 21 Jahren geschriebene Klavierkonzert a-Moll hätte auch Levis Weg als Komponist ebnet können. Doch in einem Anfall von übergroßer Selbstkritik vernichtete er sein Manuskript. Im Druck war bis dahin lediglich die Klavierstimme erschienen, Partitur und Orchesterstimmen galten als verschollen. Dem Dirigenten Martin Wetges ist die Rekonstruktion des Werkes zu verdanken, der die Orchesterstimmen im Archiv der Universitätsbibliothek Zürich fand und es 2008 wieder aufführte.

Und am Dienstag bekam auch das Gießener Publikum die mit Spannung erwartete Komposition zu hören. Es ist ein wahres Virtuosenkonzert der Romantik, bei dem sich immer wieder die verwandtschaftliche Nähe zu Mendelssohn Bartholdy und Schumann herausheben lässt. Zwischen blendender Virtuosität und hingebungsvoller Kantabilität küsste der italienische Pianist Marco Rapetti als Solist, der sich gerne vergessener oder verschollener gelaubter Werke annimmt, nun auch Levis Jugendwerk wach.

Es war ein großer Genuss, diesen Pianisten im Zusammenwirken mit dem hellwachen Orchester zu erleben. Äußerlich von sportlicher Gestalt wirkt

Rapetti wie ein Asket, doch sein Spiel ist alles andere als asketisch: nämlich beherzt, lustvoll, kraftvoll und zugleich voller Zartgefühl. Zupackend im Allegro des ersten Satzes mit seinem energischen Eingangsthema und der engen Verzahnung von Klavierpart und Orchester nahm er die reiche Gelegenheit der Kadenz dankbar an, um poesievoller und leidenschaftlicher Stimmungen aufblühen und wieder abklingen zu lassen.

Im Andante des zweiten Satzes mit einem schönen Dialog zwischen Horn (Andrea Zimmer) und Klavier traten die vielfältigen Empfindungen in kammermusikalischer Zartheit hervor. Hier ließ die luftig-leichte Instrumentation den Meister erkennen, von dem Richard Strauss einiges lernen konnte. Im Allegro con brio des Schlusssatzes versprühte Rapetti noch einmal virtuoseres Feuer. Für den reichen Beifall dankte er sich beim Publikum mit einem innig dargebotenen Stück von Schumann.

Die nuancenreiche Aufführung machte vor allem deutlich, dass Levis Jugendwerk mit Berechtigung seinen Platz im Konzertsaal beansprucht – und das nicht nur, weil sein Schöpfer in Gießen geboren ist.

Begonnen hatte der Abend mit der Turandot-Ouvertüre von Vincenz Lachner, einem Lehrer Levis. In dem

mitreißenden, durchaus reizvollen Stück, in dem die Temperamente eines Weber oder Lortzing aufscheinen, boten Florian Ziemens und das Orchester eine feine, in sich geschlossene Darbietung.

Beglückend

Prägnant und wie aus einem Guss erklang zum Abschluss die 3. Sinfonie F-Dur op. 90 von Johannes Brahms, wobei der inspirierende Charakter dieser Komposition auf beglückende Weise allgegenwärtig schien. Mit großer Umsicht das Orchester ständig befeuert, führte Ziemens die Musiker zu einer schlüssigen Interpretation mit dem für Brahms typisch warmen, satten Streicherton der Mittellage. So erhob sich der Kopfsatz (Allegro con brio), der aus starken Kontrasten seine Wirkung bezieht und dunkle Klangmassen ballt, in erhabener Größe, gefolgt vom schwerelosen Sich-Verströmen im Andante mit seinem schlichten, liedartigen Hauptthema. Dann das sehnsüchtig-melancholische Intermezzo des dritten Satzes mit dem von den Celli hingesungenen Eingangsthema, das in immer neuen Färbungen auflebt – und schließlich die starke dramatische Wucht des letzten Satzes. Ein genussvoller Brahms. Bravo!

KURZ BERICHTET

Muth in Gießen

Am Samstag, 8. Februar, um 15 Uhr stellt Werner Muth erstmals in Gießen seine neue CD „Nachtaufnahme“ vor. In der „Ausklang“-Reihe liest, plaudert und präsentiert er im Laden „Hilde braucht Stoff“ (Walltostraße 3) Songs mit Fotoclips von Frank Hohmann und Daniela Szczepanski, den wohl besten Industriefotografen der Region: eine poetische Zeitreise durch das Ruhr-Rivier in Gedichten, Geschichten und Bildern. Der „Rolling Stone“ verglich in seiner Juli-Ausgabe Passagen aus Werner Muths biografischen Liedern mit Van Morrisons Texten und Lou Reeds Stimme.

Abschluss

Die Luise-Büchner-Ausstellung im KiZ (Kongresshalle) endet am Wochenende nach drei erfolgreichen Wochen. Zum Abschluss laden die Veranstalter am Sonntag 9. Februar, um 14 Uhr zur Kurzführung durch die Ausstellung mit Kuratorin Dagmar Klein ein, um 15 Uhr folgt Dr. Jutta Failing als „Frau Prof. Biedermann“.



Auf dem Podium (von links) Dolmetscherin Leila Chammaa, Najet Adouani, Tom Koenigs und Franziska Sperr. Foto: Schultz

Abschluss las sie einige Gedichte vor, wobei besonders ihre musikalische Intonation auffiel. Die ebenfalls vorgetragene deutsche Übersetzung wirkte blumig, mit einigen kritischen Andeutungen („wie man mich umprogrammiert hat“), soweit man das nach einmal Hören sagen kann. „Ich habe immer schon Kritik geübt“, sagte die Autorin. „Ich muss zu Unrecht immer etwas sagen. Die tunesischen Regimes fühlen sich gefährdet, die

schwarzen Listen werden immer länger.“ Sie habe zwar nicht ins Gefängnis gemusst, lange Jahre seien ihr jedoch viele Rechte verwehrt worden, so ihre Arbeit, medizinische Versorgung und das Recht zur Erziehung ihrer Kinder. Eine Rückkehr schloss sie vorläufig aus. „Der Terror hat sich schon seit 2005 eingependelt und im Verborgenen begonnen, die Gesellschaft anzunagen“, sagte sie. Franziska Sperr berichtete, es gebe seit

1995 ein Programm zur Aufnahme verfolgter Autoren für maximal drei Jahre; „als Dankschuld der Deutschen. Wir haben eine kleine Anzahl von Plätzen, wo sie sich erholen und wieder zu sich kommen können“, erläuterte sie. An der mühsamen Veränderung der Verhältnisse arbeite man mit Bittbriefen und auf diplomatischen Wegen. „Diktatoren schlottern vor schreibenden Menschen, es ist ein Wunder“, sagte sie. Die meisten Autoren wollten zurück, fügte sie hinzu.

Tom Koenigs, Vorsitzender des Menschenrechtsausschusses des Deutschen Bundestags, hielt sich mit Details bedeckt, sagte jedoch, „dass wir den verfolgten Autoren (Nadouani: „Die den Preis bezahlen“) klarmachen, dass wir auf ihrer Seite stehen und sie auch übersetzen“. Die Meinungsfreiheit ist gefährdet“, sagte er. Man müsse die Regierung drängen, das Richtige zu tun. Jeder einzelne Brief, jede Initiative „wie hier in Gießen der Verein „Gefangenes Wort“ wirke durchaus und zähle, betonte er: „Schreiben Sie!“